

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und P. sber Zeitung.)

1831.

LXXVI.

22. Sept.

Ruft Gott des Menschen Geist zurück, —  
Wer Gott verklagen, wer beklagen  
Will den Geschied'nen um ein Glück,  
Nach dem wir Alle Sehnsucht tragen,  
Wenn unser Herz, wenn uns're Welt  
Uns nicht befriedigt, nicht gefällt?

Doch stirbt ein guter Mensch, — am ihn  
Die Trauernden sich selbst beweinen;  
Was ihnen vorbehalten schien  
Durch ihn, im Großen oder Kleinen,  
Mit Schäfer; oder BischofsStab, —  
Das Alles sinkt mit ihm in's Grab.

Die Meinungen sind Form und Schnitt,  
Sie wechseln millionenfältig,  
Man nimt sie an, man macht sie mit;  
Das Herz nur dauert probehältig;  
Nur „gut seyn“ ist des Menschen Ziel,  
Sonst Alles ist nur Gaukelspiel.

Gran, 13. Sept. (Von Dr Runy.)

„O dulces animae, vita quibus sua  
Est exacta, nigris sternite floribus  
Quam calcamus humum, spargite lilia  
Fuscis grata coloribus!

rufe ich den zahlreichen Verehrern des hochseeli-  
gen Hrn Cardinals und Fürsten ReichsPrimas  
Alexanders v. Rudnay, „vita quibus sua est ex-  
acta,“ mit dem gemüthlichen Dichter Jacob Balde  
zu, — denn Rudnay wandelt nicht mehr auf die-  
ser Erde. Heute vor Mittag legte er, — der treue  
Oberhirt, der redliche Patriot, der freigebige  
Menschenfreund und Mäcen — Alles, was an ihm  
sterblich war, ab, um die fromme Seele veredelt,  
worauf sein ganzes Leben hinarbeitete, ihrem  
Schöpfer zurückzugeben. Am 7. Sept. Nachmit-  
tag hatte der eifrige Förderer religiöser Zwecke  
noch das Kreuz für die fertig gewordene, auf seine  
Kosten in römischen Styl geschmackvoll erbaute,  
runde Kirche der heil. Anna, am Ende der Osner

Gasse in der k. Freystadt Gran, in Weiseyn einer zahlreichen VolksMenge, geweiht und aufstellen lassen, und Tags darauf, als am Feste Mariä Geburt, pontificirte er mit aller Salbung; aber sowohl schon an diesen zwey kühlen Tagen, als auch insonderheit am 10. Sept. im Garten, hatte er sich dergestalt verkältigt, daß eine bedeutende Unpäßlichkeit die Folge davon war. Der Leibarzt, Dr v. Koppay, beseitigte das Uibel; der hohe Leidende erholte sich am 12. zusehend; er aß zu Mittag mit Appetit, und unterhielt sich in gewohnter Freundlichkeit und Leutseligkeit. Nachts auf den 13. verschlimmerte sich jedoch der Zustand, trotz allen Bemühungen des Arztes, das kostbare Leben zu erhalten. Um 8 Uhr früh empfing der oberste Seelenhirt des Königreichs, das hohe Muster seiner gesamten geistlichen Heerde, mit der Standhaftigkeit eines Weisen und der Ergebung eines frommen Christen in den Willen der göttlichen Vorsehung, die SterbSacramente von dem hochw. Hrn Großpropst, in Gegenwart des hochw. DomCapitels. Um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr darauf entschied ein Nervenschlag über das edelste Leben. — Alexander v. Rudnay war am 4. Oct. 1760 zu Sz. Kereszt, Neutra'er Comitats, aus einer uralten adeligen ungarischen Familie geboren. Sein Vater, Andreas v. Rudnay, war OberStuhlrichter jenes Comitats. Der talentvolle Jüngling absolvirte die Humaniora im PiaristenGymnasium zu Neutra, die Philosophie und Theologie zu Preßburg und Ofen, 1783 wurde er zum Priester geweiht, und im folgenden Jahr erhielt er die theologische DoctorsWürde. Hierauf widmete er sich der Seelsorge als Capellan zu Csasza im Preßburger, und zu St. Benedict im Barscher Comit. Se Eminenz der Cardinal und FürstPrimas Joseph Graf

Batthyán beriefen ihn dann zu Ihrem HofCapellan; später ward er beim Tyrnauer GeneralVicariat Secretär; 1789 erhielt er die Pfarre zu Koross im Neutra'er Comitatz, und schon im nächsten Jahre wurde er zugleich ViceArchidiaconus im GroßTapolosányer District.— Vom Jahre 1805 an traten stufenweise seine höheren Würden ein. Se Maj. ernannten ihn in jenem Jahre zum Graner Domherrn und Abbt von Kolos; der CapitelVicar und das MetropolitanCapitel ernannten ihn zum Rector des Seminarium's von St. Stephan zu Tyrnau. Schon 3 Jahre darnach (1808) wurde er zum GeneralVicar der Graner MetropolitanDiocese erhoben; Se Maj. ernannten ihn zugleich zum königl. Ung. StatthaltereyRath und zum TitularBischof von Ansarien. Im Jahr 1809 erhielt er die Propstei des heil. Thomas de monte Strigoniensi, und nebstdem beförderte ihn der huldreichste Monarch, der Menschenkenner, zum Hofrath und Referenten bei der kön. Ung. Hofkanzley. Was Rudnay in allen diesen Aemtern Gutes gewirkt, grif tief in das Wohl des Staates, des Vaterlandes, und der röm. katholischen Kirche ein, wenn auch nicht Alles dem Namen nach notorisch wurde.“ (Beschluß folgt.)

Wider die Cholera. Hr J. v. M., Pfarrer zu Sz. im Sobler Comitatz, unweit Carpsen, meldet unterm 4. d. M.: „Auch mich hatte die Cholera befallen. Es war um 6 Uhr Abends bis gegen Mitternacht, wo ich, ohne Wissen irgend Jemandes im ganzen Hause, an beständigem Durchfall litt, von Frostigkeit ergriffen ward, Drang zum Erbrechen empfand, und endlich so sehr an Kräften erschöpft war, daß ich nur zu ächzen vermochte. Dieß weckte meine bei mir wohnende Schwester, eine Wittwe, die im NebenZimmer

schief; sie kam herbei, überzeugte sich von meinem Zustand und schaffte sofort Hilfe. Untert halb Loth gebrannter Koffee, gemischt mit etwa zehn Stück zerstoßenen Gewürznelken, wurden in einem Löffchen gekocht und dieser Trank wurde mir in einer Koffeeschale gereicht. Die erste Gabe brach ich sofort wieder aus; die zweyte aber behielt der Magen bei sich, und hiemit unterblieb das Erbrechen. Auf den Magen wurde mir gerbstete Brodrinde, mit Slivovitsa begossen und mit zerstoßenen Gewürznelken bestreut, recht warm aufgelegt und aufgebunden, und auch die Füße, in welchen mich bereits die schmerzhaftesten Krämpfe peinigten, wurden mir erhitzt. Und so ward ich dergestalt schnell hergestellt, daß ich schon Tags darauf Vormittag das Bette verlassen konnte. Durchfall, Erbrechen, Krämpfe etc waren völlig verschwunden.“ (Wir wissen, daß jenes Mittel auch hier zu Ofen die nämliche gute Wirksamkeit und Hilfe leistete.)

Wider die Cholera. Auf Alles, was bisher über dieses Uebel in unseren Blättern vorkam, zurückweisend, nehmen wir, wie die Wiener Zeitung, auch Folgendes (aus der Preuß. Staatsztg vom 11. Sept.) auf. „Ein Wort an meine lieben Mitbürger über die Ansteckung der Cholera und die beste Verhütung derselben. Ihr streitet euch über die Frage: Ist die Cholera ansteckend oder nicht? Die Antwort ist sehr leicht und einfach. Jedes Jahr stellt sie sich euch in dem im Frühjahr allgemein grassirenden Schnupfen vor Augen. Niemand zweifelt, daß er ihn aus der nasalkalten Luft bekommt, aber eben so wenig zweifelt man daran, daß man ihn, wenn man ihn heftig hat, durch einen Kuß Anderen mittheilen kan. Eben so ist es nun mit der Cholera. Auch sie entsteht ur-

sprünglich durch eine eigenthümliche Luftverderb-  
 niß. Aber hat sie sich in einem Menschen entwi-  
 ckelt, und zwar im höheren Grade, dann kan sie  
 sich von diesem auch einem Anderen mittheilen.  
 Dazu gehört aber eine besondere Anlage oder Em-  
 pfänglichkeit in dem Menschen. Und diese ist, Gott  
 Lob! sehr selten. Denn die Erfahrung hat bisher  
 gelehrt, daß selbst die, die sich am nächsten mit  
 den Kranken beschäftigen, Aerzte, Krankenwär-  
 ter cc., nur höchst selten von der Krankheit befal-  
 len wurden. Aber auch selbst diese Empfänglich-  
 keit steht in unserer Gewalt zu erzeugen und zu  
 verhindern, wie ebenfalls die Erfahrung satzsam  
 bewiesen hat. Es sind nämlich zwey Dinge, welche  
 seither immer vorhergingen, wenn Jemand von  
 der Krankheit befallen wurde, und also offenbar  
 ihm erst die Empfänglichkeit für die Krankheit  
 gaben. Sie sind: Erkältung, besonders in kälte-  
 ter Morgen- und Abendluft, und Diätfehler,  
 entweder durch Ueberladung, oder durch Genuß  
 von unverdaulichen, gährenden und kältenden  
 Speisen und Getränken. Also zwey Dinge sind die  
 Schutzmittel gegen diese Empfänglichkeit und also  
 gegen die Cholera. Das erste ist Mäßigkeit im  
 Genuße der Speisen und Getränke, und Vermei-  
 dung von frischem Obst, Gurken, Melonen, Sa-  
 lat, scharfen, fetten, unverdaulichen Speisen,  
 Weißbier, roher Milch, besonders aber des Ue-  
 bermaaßes von Branntwein; denn die Erfahrung  
 hat gelehrt, daß Säufer am meisten unterliegen.  
 Das zweyte ist Vermeidung der Erkältung, beson-  
 ders des Leibes und der Füße, und diese wird am  
 besten verhütet durch das Tragen einer wollenen  
 Leibbinde und wollenen Strümpfe. Sollen wir noch  
 eines hinzufügen, was allein diesem die wahre  
 Kraft geben muß, so ist es Muth und festes Ver-

trauen auf Gottes Vorsehung und Hilfe, ohne welches der Mensch ja nie Etwas ist, und durch welches er Alles überwindet und in Zeiten der Gefahr feststeht. C. W. H.“ — Eine andere Berl. Ztg, vom 9. Sept., enthält Folgendes: „Schutzmittel gegen die Cholera. Es freut mich, daß mein Vorschlag, den Steinkohlentheer deshalb anzuwenden, so allgemeinen Eingang findet, bin jedoch damit nicht einverstanden, daß man selbigen, wenn auch nur in kleinen Portionen, auch in den Stuben aufstellen soll. So wie die Feueranbieter in Baku durch die Ausdünstungen des Steinöls aus der Erde ewig vor der Pest geschützt worden sind, so wird durch das Hinstellen eines offenen Gefäßes mit Steinkohlentheer auf den Hausflur, den Hof, engen Straßen, Plätzen &c, das Miasma der Cholera größtentheils gewiß gebunden werden. In den Zimmern wirkt jeder starke Geruch immer nachtheilig auf reizbare Nerven, und in selbigen ist die reinste Luft auch die gesündeste. J. H. Streccius.“

Auch wider die Cholera. In sämtl. Berl. Ztgen vom 12. macht Fr. Cers bekannt: „Nach eigener Idee habe ich mir zu meinem Gebrauch eine Vorrichtung von Flanell anfertigen lassen, durch welche ich beabsichtigte, den Körper bei Anfällen der Cholera während des Frottirens gegen Erkältung zu schützen und die Ansteckung der Frottirenden zu verhindern. Das Ganze hat die Form eines Sackes von 5½ Fuß Länge mit Ärmeln; in diesen wird der Kranke gebracht, und sodann durch angebrachte Bänder so zugebunden, daß jede Erkältung unmöglich wird. Auf jeder Seite sind 6 Fausthandschuhe ebenfalls von Flanell an langen Schnüren befestigt, vermittelst welcher der Kranke leicht und wirksam von meh-

reren Personen zugleich an allen Theilen des Körpers frottirt werden kan. Ein Modell ist bei'm Portier des „Königsstädtischen Theaters“ in Berlin einzusehen.“ — Ein spanischer Arzt meldet, als Resultat seiner Erfahrungen, daß die Cholera stets gewisse Personen verschone, und unter diesen ohne Ausnahme solche, welche die Krätze haben.

**MarineWesen.** Auf den Werften zu Cherbourg (Frankreich) steht gegenwärtig das Linienschiff „Die Stadt Bordeaux“ auf dem Stapel. Sein Holzbestand beträgt ungefähr 115,000 Cubicfuß. Es ist auf dem Kiel 180, im Deck 220 Fuß lang, 52 F. breit, im Raume 25 F., vom Oberdeck bis zum Kiele 48 F. tief, hat drey Batterien, die erste für 36, die zweyte für 24, die dritte für 18-Pfünder, und führt auf den Castellen 12-Pfünder, gebohrt ist es auf 126 Kanonen. Der große Mast ist 120 F. lang, hat 9 bis 10 F. im Umfang, und wiegt 40 bis 42,000 Pfund. Der große Hünmast (vom Mastkorb aufwärts) ist 72 F., die Bramsteng mit der kleinen Steng 52 F. lang, so daß die Höhe des Hauptmastes 244 F. beträgt. Der große Maa ist 120, die Fockmast-Maa 100 F. lang. Die Ankertaue haben 25 Zoll im Umfang, deren sind sechs, und jedes Stück wiegt 18,000 Pfund. Die 6 Anker wiegen jeder 54,000 Pf., und das Tauwerk der Takelage 240,000 Pf. Eisen jeder Art ist 138,979 Pf., Stangen, Kupfer zu Nägeln 55,525 Pf., Kupferscheibchen zum Verniethen 454 Pf., Kupferblech zum Beschlagen 30,824 Pf., kupferne Nägel zum Beschlag 4,960 Pf., überhaupt 91,763 Pf. Kupfer erforderlich. Mittlere und kleinere eiserne Nägel zu den Rinnen werden 770 Pf., gepreßtes Blei 6,290 Pf., Berg 48,950 Pf., Theer 25,180 Pf., Pech 18,042 Pf. gebraucht. Zum vollständigen Seegelwerk wer-

den 28,163 Ellen Seegeltuch, und da ein Schiff immer ein doppeltes Seegelspiel haben muß, 56,326 Ellen erfordert. Die große Flagge enthält allein 250 Ellen Leinwand. Als Ballast befinden sich im untersten Raume 700 Tonnen rohes Gußeisen, welche zusammen 5 Millionen Pf. wägen. Unter Seegel würde das Schiff, mit Ballast, Kanonen, Lebensmitteln *cc.* 1,000,400,000 Pfund wiegen. An Munition werden für jede Kanone 60 Kugeln gerechnet. An Besatzung sind 1000 Mann erforderlich, ausserdem ist aber noch Raum für 500 bis 600 Mann Truppen.

Miscellen. Sämtliche Berliner Zeitblätter die wir beziehen, waren am 12. d. M. durchstoßen. — London, 6. Sept. Der „Atlas“ meldet: „Ein Agent der französischen Regierung unterhandelt gegenwärtig hier über eine Lieferung von 500,000 Gewehren (dem „Courier“ zufolge nur 250,000); 100,000 sind ihm schon zugesagt, und an den übrigen wird mit großer Thätigkeit gearbeitet.“ — Eben-  
daher, 7. Sept. „Vorgestern hat hier der Thee-Verkauf der Ostindischen Compagnie begonnen; es sind nicht weniger als 8 Millionen Pfund angezeigt.“ — Leipzig 7. Sept. „Unter den in Folge der blutigen Unruhen am 30. Oct. verhafteten Personen sind auch: der Buchhändler C. H. F. Hartmann, der Leihbibliotheker Schröter, und ein Steinguthändler Namens F. Döring. Sie sind im Schlosse Pleißenburg in strengem Gewahrsam.“

### C h a r a d e .

Wer etwas vermag, der vermag's am besten,  
Und Alles was ist, im Innern ihm ist;  
Und wenn er im Innern was ist, vermist,  
Die Erde dann theilt sich mit seinen Resten.

Ch. Nro 75. Eyerstock.